

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Alfred Gassner

Wie Glauben Struktur erhält und Dogmatik aufhört, verbindlich zu sein

Versuch einer Erwiderung auf
Heribert Franz Köcks und Wolfgang Oberndorfers
«Gedanken zu Glaube und Zeit», Nos. 354-356

Wenn es eine Erbsünde des Menschen geben sollte, so scheint sie mir darin zu liegen, dass wir als Spezies der Natur immer wieder versuchen, Gottes Wesen und dessen Werthaltigkeit nach naturwissenschaftlichen, philosophischen oder theologisch fundierten Kriterien zu bestimmen. Der Gestirne- oder Quantengott und der Gott im Licht oder Energie erfreuen sich großer Beliebtheit. So wird Gott m. E. zu einem strategischen Instrument einer Debatte, die zwar zeitlos andauern wird, in der Realität aber kein schlüssiges Ergebnis bringen wird, weil wir weder Gottesbeweise haben noch haben werden. Die Philosophen bewegen sich, anders als die Naturwissenschaftler (die messen und vergleichen und daraus einen göttlichen Aggregatzustand konstruieren) schon per Definition jenseits unseres Denkhorizontes, die Theologen leiten ihr Gottesbild aus alten Schriften und Erzählungen ab und vernachlässigen dabei die Notwendigkeit, dass jede Zeit ihre eigenen Vorstellungen von Gott formuliert. Die Naturwissenschaften verändern ihre Maßstäbe der Weltallfunktionen fast stündlich und sind ebenso wie die Ontologen (die mit der abstrakten Seinslehre ihr eigenes Gottesbild pflegen) vermutlich noch Millionen von Lichtjahren

von Gott entfernt. Für sich allein genommen sind alle Erklärungsversuche lückenhaft und verfälschend. Ihre wahre Bedeutung könnten sie aber in einem Vorstellungskorb erhalten, der >Glauben< als pluralistische Vorstellung von Gott versteht.

1. Wer, was, wie oder wo ist Gott? Ein unvollständiger Rückblick in die Weltgeschichte

Die Frage bewegt die Menschen, seit es sie gibt. >Gott< wurde in der Menschheitsgeschichte immer als der/das >Höchste hinter allem Denkbaren< oder der >unbewegte Bewegter< (Aristoteles) verstanden; alles was denkbar bzw. undenkbar ist (weil wir nichts von ihm wissen), könnte Gott sein. Mehr als diese inhaltlose göttliche Indifferenz war bis heute von den Religionen, Philosophen, Naturwissenschaftlern etc. nicht zu haben, weil Gott auch aus deren Sicht begrifflich nicht ausschöpfbar ist. Es gibt weder positive noch negative Gottesbeweise, wir wissen nicht, wer er und wo er in welchem Format oder ob er überhaupt existiert, er ließ sich zu keiner Zeit verorten, versachlichen oder näher definieren, greifbar machen, immer wieder gab es Erklärungslücken, die Menschen mussten ihrem jeweiligen Gott, an den sie glaubten, einfach vertrauen. Unendlich viele Religionen sind im Laufe der Geschichte verloren gegangen, wir kennen sie heute nicht mehr.

Gab es aus historischer Sicht in der urmenschlichen Metaphysik und Mystik nur das Chaos, sah man später Gott als Naturerscheinung (Donner, Gestirne wie etwa im ägyptischen Karma); und in der mystischen Götterwelt des Alten Testaments war er ein körperlos und prophetisch sprechender Gott des auserwählten jüdischen Volkes, der sich Mose (Ex 3) unter dem Eigennamen „*Ich bin der ich bin*“, und „*Tritt nicht zu nahe an mich heran*“ vorstellte. Die griechische Philosophie und Mythologie (die uns in der Dichtung bei Homer oder in den Aussagen Platons begegnen) personifizierte Zeus als den höchsten Gott, der seine oft ungnädige Herrschaft über eine polytheistische Götterwelt und die Menschen ausübte. Auf dem germanisch-heidnischen Götterfeld gab es auch einen Kult, der neben Dämonen Könige und Kaiser als Götter verehrte, aber auch dieser Glaube hielt nicht. Erst das Christentum charakterisierte Gott (auf den Jahwe des Alten Testaments zurückgreifend) als den alleinigen Schöpfer der Welt, der seinen Sohn als Kontaktstelle in die Welt abordnete, um diese neu zu ordnen, während der Mensch als anfällig, sündig und ohne Hierarchie als nicht lebensfähig angesehen wurde.

Im historischen Erfahrungswissen des Christentums gelten die Natur und der Kosmos als göttlich verursacht, aber nicht wesensgleich mit Gott. War Gott aus historischer Sicht ein Neutrum, wurde er im Christentum und seiner Kultur Gott dann figürlich in den Aggregatzustand des Menschen versetzt, mit dessen Eigenschaften (Gestalt, Fleisch und Blut, bleibend menschenähnlich) versehen; mit ihm konnte man dreifaltig in Beziehung treten und sprechen. Die Metapher vom Menschenfleisch und Menschenblut beschreibt aber einen biologischen Kontext, die göttliche Greifbarkeit und die Nähe zwischen Gott und den Menschen, in der Gott im gewissen Sinne für den Menschen verfügbar wird. Nichts aber hat der Christengott mit Physik, Mathematik, Welt-raum und Kosmos und Natur im Wesen gemeinsam, obwohl er in der späteren Kunstgeschichte immer wieder bildlich als Lichterscheinung apostrophiert wurde.

Jesus verkündete Gott als Wesenseinheit in drei Personen, der virtuell, nicht gegenständlich zu verstehen ist. Der vom Schöpfergedanken und von der Liebesbeziehung zum Menschen dominierte >Gott der Trinität< wurde und wird im Christentum als immaterieller Urheber und Schutzmacht für die gesamte Welt verstanden, ohne substanzial mit dieser zu verschmelzen; dafür gab es später den Ausdruck >Agape< (Liebe als Geschenk Gottes); damit konnte man auch die Abgrenzung des göttlichen Wesens von jeder Physik, Philosophie, Psychologie Kosmologie oder materiell greifbaren Natur (Atom-Quantenphysik, Biochemie und Energie und deren Gesetzmäßigkeiten) manifestieren.

2. Schwächen im naturwissenschaftlichen Gottesbildes

Neu an der gegenwärtigen Debatte über den Platz der Naturwissenschaften ist m. E. nur das Bild, welches das göttliche Wesen und dessen Potenz mit dem Weltraum verbindet und mit des-

sen Entfernungsmaßen und elektromagnetisch verschalteter Strahlung füttert, die aus dem Kosmos über Nervenbahnen bis zum menschlichen Augenhintergrund in das menschliche Leben vordringt und im Gehirn digital Lebenskräfte antreibt. Aus dieser psychomechanischen Gesetzmäßigkeit des Gestirnegottes folgern Naturwissenschaftlicher gerne, dass Gott ontologisch mit diesen physikalischen Gesetzmäßigkeiten als Antriebskraft identisch ist, was natürlich sofort dazu führt, dass wir uns vor ihm fürchten müssen, weil er darin für gewöhnliche Menschen bedrohlich wirkt. Mir scheint aber eine solch monströse Allegorie von einem >mechanisierten Gott< perspektivlos und unphilosophisch (weil sie versucht, die göttliche Metaphysik mit den beschränkten menschlichen Denkfähigkeiten zu durchdringen), anthropomorph (weil sie der Physik und ihren Gesetzen göttliche Eigenschaften zuspricht, obwohl Energie doch nur eine Naturerscheinung ist, in der das Größte und das Kleinste zusammenfallen) und unchristlich (weil sie Gott mit Energie gleichstellt). Dieses Konstrukt erlaubt kein Abarbeiten an einem persönlichen Gott, auf dessen Du man sich einlassen könnte; wehe, wenn er den Schalter ausmacht oder die Energie abschaltet oder erlischt, weil ein Modul seinen Dienst verweigert. Der Griff in den physikalischen Warenkorb gibt Gott keinen Namen, ich kann Energie zwar anzapfen, nicht aber mit ihr reden, nichts an ihr ist greifbar; dieser ist mir nicht zugänglich.

3. Warum ich für ein emanzipationsfähiges christliches Gottesbild plädiere

Ich sehe den Mehrwert des christlichen Gottesbildes gegenüber anderen Versuchen, Gott zu definieren, beim altbiblischen Eigennamen Gottes (Ex 3): „Ich bin der ich bin“ und „Tritt nicht näher an mich heran“. Beide Metaphern (eingebettet in den historischen Zusammenhang) bringen zeitlos zum Ausdruck, dass sich Gott (wer immer er ist) vom Menschen nicht einkreisen und definieren lassen will. Diese >Provokation< des Mose ermöglicht mir aber im Umkehrschluss die Freiheit, ihm in der Gegenwart begrifflich ein situationsbedingtes modernes und individuelles Gesicht zu geben. So wird er für mich lebendig, präsent und ich darf mich an ihm abarbeiten, Erfahrungen mit ihm machen, ihn mir in der Eigenschaft des Vaters, in der Symbolik der abendländischen Kunst oder in sonstigen Dimensionen vorstellen und ansprechen. Wüsste ich schon alles von Gott, wäre er zu oft mein Gegner, vielleicht sogar mein Feind, seine Hilfe würde ich als Pflichtleistung abtun, mich strategisch auf seine berechenbaren Maßnahmen einstellen. So aber entschwindet er mir manchmal und ich leide unter seinem Exclusionstrauma oder ich sehe ihn in den entmenschlichten Fratzen von Hieronymus Boschs Höllendarstellung; aber zur zentralen Bedeutung meiner Gottesbeziehung gehört auch, dass ich kein Sakrileg begehe, wenn ich mir ein falsches Bild von ihm mache. Auch die naturwissenschaftlichen und philosophischen Bilder passen in den Rahmen und das Spektrum, wo ich für einen fertig geschnitzten Gott entscheiden kann, wo ich ihn aber verlieren würde, sobald ich die dogmatische Schiene verlasse. Der Gott in der Fassung des undefinierbaren hat für mich auf vielen Inseln, auf denen ich lande, eine übersetzbare Botschaft. Würde ich mich ausschließlich für physikalischen oder ontologisch definierten oder den dogmatisch bestimmten Gott entscheiden müssen, stünde ich ständig unter Bewährungszwang, wäre in deren Gesetzmäßigkeiten und Bindungen gefangen. Dann wäre er in allen Dingen und von ihnen abhängig, kein personifizierter Gott, der eigenständig hinter und über den letzten denkbaren Dingen steht.

4. Betrüge ich mich damit selbst?

Meine Überzeugung ist sicher auch das Produkt meiner Erziehung und Lebenserfahrung im abendländischen Kulturkreis und würde deswegen anders erlebt, wenn sie von einer anderen Kultur geprägt wäre. Sie erlaubt mir aber, mich bis zu seinem Grundwesen vorzutasten. Ich erlebe instinktiv, dass Gott kein Betrüger mit doppeltem Gesicht ist oder ein epischer Schmeichler, der mich im Leben einfach stecken lässt. Er legt auf religiöse Uniformierung der Menschen keinen Wert, das Zentrale an ihm kann >erlebt< werden und einzelne Aspekte lassen sich argumentativ in eine intersubjektive Sprache übersetzen, um sie einer Kontrolle durch Dritte zu unterziehen. In dieser Mobilität darf ich meine Kirche kritisieren, wenn sie Kritik einfach stummschalten möchte;

ich kritisiere ja nicht Gott, sondern seine institutionellen Administratoren, die meinen, sie seien Gott ebenbürtig und von daher ihren Dogmatismus begründen. Das verschafft meinem Christsein Zufriedenheit.

5. Zeit zum Umdenken? – Die wesentlichen Zielvorgaben in Ex 3 und ihre potenziellen Risiken

In der Dornbuschgeschichte offenbart Gott dem Mose (stellvertretend für die ganze Menschheit) letzte Prinzipien der Gott-Mensch-Beziehung als ein komplexes Geflecht. Inhaltlich geht es scheinbar nur um Politik (dem Auszug der Israeliten aus Ägypten), hintergründig aber um ein seinerzeit ganz neues Glaubenskonzept, das auf Vertrauen und nicht auf Wissen basiert. Jahwe tritt aus dem historischen Schatten der ägyptischen Götterwelt heraus und zeigt einen ganz neuen Weg der Gottesbegegnung, in dem er dem Menschen kein bestimmtes Konzept von >Glauben< aufzwingt. Wenn Gott dem Mose, der ihn nach seinem Namen fragt, mit einer verfremdenden Ernsthaftigkeit als >Ich bin der ich bin< vorstellt (und sich so identitätslos macht) und ihm gleichzeitig ein Distanzverbot entgegenschleudert, so kann man daraus in erster Linie schließen, dass er in seinem Wesen unerkannt bleiben will. Man mag darüber trefflich streiten, warum er Menschen die Sicht hinter seinen Schatten verboten hat und sie gleichzeitig auffordert, an ihn zu >glauben< (ihm zu vertrauen), um in diesem Modus mit ihm in Kontakt zu bleiben.

Verweigertes >Wissen< und der geforderte >Glaube< in einem Atemzug lassen sich m. E. in dieser Charta nur so erklären: Gott verweigert sich dem menschlichen Wissen, öffnet im Gegenzug aber das Glaubensgeschehen voll der menschlichen Individualität und seinem Forschungsdrang. Wir dürfen als Individuen ohne Detailwissen von ihm mit unseren historischen, wissenschaftlichen, ontologischen, metaphysischen Talenten und Intellekt, mit unseren Gefühlen und Emotionen, überhaupt mit aller Menschlichkeit des Menschen in das Glaubensgeschehen einsteigen. Es kommt Gott nicht auf ein bestimmtes, für alle Zeiten festgeschriebenes Bild von ihm an, die Struktur des Glaubens darf vielfältig und individuell sein. Damit öffnet er den Weg in ein pluralistisches und emanzipatorisches Glaubensgeschehen, bei denen sich niemand vertreten lassen kann. Glauben wird so zum Erspüren eines eigenständigen Gottesbildes, das dessen Wesen in einer pluralistischen Gemeinschaft auch nur schemenhaft sichtbar macht.

Dann könnte aber Pluralismus auch als Beliebigkeit missverstanden werden, der ungeprüft der stärksten Kraft im Glaubensspektrum (z.B. der Naturwissenschaft) die Führungsrolle überlässt. Deswegen sei rein vorsorglich angefügt, dass in einer Glaubensgemeinschaft jeder allen anderen das Zugeständnis eines eigenen Glaubensbeitrages zugestehen muss, wenn die Gemeinschaft beieinanderbleiben soll; die Glaubensüberzeugung darf nicht von oben her per Dienstanweisung geboten werden. Nur wenn die Rücksichtnahme auf das Gemeinsame erhalten bleibt, kann helfen, dass die Selbstreflexion jedes Einzelnen sich im zulässigen Rahmen des Ganzen bewegt und das ganze Glaubensdorf emanzipatorisch zusammenbleibt. Ein Warenkorb, der abwechselnd immer wieder radikalen Bewegungen Platz bietet und selbst politisierend und radikalisiert die Herrschaft über alle anderen anstrebt, kann nicht allen Glaubenspartnern gleiche Chancen und Rechte vermitteln. Das gilt auch für die religiöse Dogmatik einer Institution. Deren Lehrsätze machen aus dem Dornbuschglauben Ex 3 unveränderbare und panpsychischen Verpflichtungen und uniformieren den Gottesglauben je in ihrem Sinne ihres Dogmas. Gott aber denkt nicht in unveränderbaren Normen, er kennt keinen dogmatisierenden Imperativ, Glauben ist für ihn ein Sammelbecken für eine ständige Kehre der Erneuerung unserer Gottesbeziehung.

Niemand hat die ganze Hintergründigkeit in der Gott-Mensch-Beziehung m. E. wohl besser in Worte gefasst als Friedrich Nietzsche, der in der kath. Kirche allerdings als Atheist gilt.

Aber vielleicht war es das Erleben der Gottferne („Gott ist tot!“), aus der er keinen Ausweg fand. Das folgende Gedicht ist keineswegs atheistisch – eher ein verzweifelter Hilfeschrei:

Dem unbekanntem Gott

Noch einmal, eh ich weiterziehe
und meine Blicke vorwärts wende,
heb ich vereinsamt meine Hände
zu dir empor, zu dem ich fliehe,
dem ich in tiefster Herzentiefe
Altäre feierlich geweiht,
dass allezeit
mich seine Stimme wieder riefte.

Darauf erglüht tief eingeschrieben
das Wort: Dem unbekanntem Gott.
Sein bin ich, ob in der Frevler Rotten
auch bis zu Stunde bin geblieben:
Sein bin ich – und fühl die Schlingen,
die mich im Kampf darniederziehn
und, mag ich fliehn,
mich doch zu seinem Dienste zwingen.

Ich will dich kennen, Unbekannter,
du tief in meine Seele Greifender.
mein Leben wie ein Sturm Durch-
schweifender,
du Unfassbarer, mir Verwandter!
Ich will dich kennen, selbst dir
dienen

Alfred Gassner, Regensburg, ist Dipl. Rechtspfleger a. D.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.